



Kathrin Ollendorf mit Angler Sattelschwein



Waldsau statt Wildsau

Hausschweine im Hutewald aufzuziehen ist so paradiesisch für die Tiere wie anspruchsvoll für die Landwirte. Mit einem Schweineleasing-Vertrag können Kunden unmittelbar zum Erfolg dieses ungewöhnlichen Modells beitragen.

[VON STEFAN JOHNIK]

Alfine ist aufgeregt: Zwischen den Bäumen nähert sich ein fremder Geruch! Der ersehnte Partner fürs Leben? Nein, wieder nur ihr Lieblingsmensch. Alfine schnauft unwillig, dann lässt sie ihre Lebenslust an den Beinen ihrer Bäuerin aus. Kathrin Ollendorf lacht: „Alfine rauscht und hätte lieber Besuch vom Eber als von uns!“ Der Kunde hinter dem Zaun freut sich. Er will ein Angler Sattelschwein für Freunde und Familie kaufen. Nur selber halten mag er es nicht – das sollen bitte Bauern seines Vertrauens für ihn tun. Alfine, das Schwein seiner Wahl, ist keine Wildsau, sondern eine Waldsau, ein Hausschwein im Hutewald. Das ist eine Seltenheit im Wald und erst recht auf einem Bauernhof. Schweineleasing ist das Zauberwort, das Alfine ein Leben im Wald ermöglicht.

Leasing ist bei Autos populär, bei Schweinen klingt es noch exotisch. Doch die alternative Finanzierung funktioniert auch in der Nutztierhaltung: Der Leasingnehmer erwirbt ein Schwein und bezahlt den Kaufpreis in monatlichen Raten, bis das Tier erwachsen ist. Dann darf er es mitnehmen. Der Bauer arbeitet als Tierhalter im Auftrag des Leasingnehmers. Er teilt das Ausfallrisiko mit seinen Kunden, den Eigentümern seiner Tiere. Stirbt ein Tier, erhält der Kunde dafür ein etwas jüngeres zum Ausgleich. Im schlimmsten Fall – der Ausbreitung einer Seuche beispielsweise – werden vom eingezahlten Kapital nur fünf Prozent erstattet, den Rest haben die Tiere bereits verzehrt.

Fotos: Hutewaldhof

Natürliche Bedingungen für eine ideale Schweinezucht

Lohnmäster auf dem eigenen Hof zu sein ist für viele Schweinebauern in Deutschland eher ein AngstszENARIO. Auf dem Hutewaldhof Riskau wird mit dem innovativen Ansatz ein äußerst ungewöhnliches Projekt realisiert. Agraringenieurin Kathrin Ollendorf und Projektpartner Holger Linde verwirklichen mit Unterstützung ihrer Kunden ihre Vorstellung von einer idealen Schweineaufzucht; das Risiko wird auf viele Schultern verteilt. Ihre Tiere werden in einem möglichst natürlichen Lebensraum gehalten und dürfen ihre Bedürfnisse weitestgehend ausleben. Die Wald- und Ackerflächen, die dafür nötig sind, werden so schonend wie möglich bewirtschaftet. Und die Kunden des Hofes, die das Fleisch der Schweine essen möchten, nehmen im hohen Maße Anteil am Leben und Wohlergehen der Tiere.

Heute suchen immer wieder neue Kunden den kleinen Hof im Wendland auf. Mit etwas Schweineglück könnte das Projekt in den nächsten fünf Jahren wirtschaftlich tragfähig werden. Doch der Anfang war so steinig wie das Ackerland auf Hof Riskau. Linde dazu: „Wir wollten keinen Museumshof. Es soll unseren Tieren gut gehen, aber die Haltung muss auch ökonomisch sein.“

Der Weg durch die Institutionen

Kathrin Ollendorf schmunzelt, wenn sie von den Anfängen erzählt. 2012 erwarben sie die Wald- und Ackerflächen in Riskau. Dann kam der Weg durch die Institutionen. Beim Veterinäramt wollte man sichergehen, dass keine weltfremden Spinner, sondern fähige Schweinekenner im Wald die Sau rauslassen. „Das war fast eine prüfungsähnliche Situation wie im Diplom, so viel Fachwissen fragte die Amtschefin uns ab“, lacht die Agraringenieurin. Doch Partner Linde war schon auf dem elterlichen Hof mehr im Ferkelstall als auf dem Spielplatz zu finden und das Studium hat auch bei Ollendorf Spuren hinterlassen. Das Veterinäramt war zur Kooperation bereit. Die Auflagen – eine 30 Zentimeter tief im Boden eingelassene Umzäunung, abgeschirmt gegen Rüsselkontakte durch einen innenliegenden zweiten Elektrozaun sowie Hygienemaßnahmen für Schuhe und Kleidung von Hofbesuchern – sind für jede Freiland Schweinehaltung üblich.

Der Wald ist für die Landwirte die wirtschaftliche Grundlage ihres Betriebs. Dass das Schweinehüten im Wald auf Unverständnis stoßen würde, war deshalb eine große Sorge der Gründer, als sie ihre Idee im Forstamt vorstellten. Linde schilderte dem Amtsvertreter, wie er die Hegearbeit im Schweinewald zusammen mit Konrad, dem Arbeitsochsen, erledigen wolle, um die empfindlichen Baumwurzeln zu schonen. Langfristig, so Linde, sollen die schnellwüchsigen Nadelbäume durch einen robusten Eichenmischwald ersetzt werden. Die Schweine weiden dann nur im Herbst im Wald, wenn die Eicheln reif sind. Der freundliche Forstmann hörte sich die Pläne aufmerksam an, während im angrenzenden Revier große Maschinen lautstark der Holzernte nachgingen und dabei die üblichen tiefen Narben im Waldboden hinterließen. Dann genehmigte er das Projekt ohne Umschweife. Linde sieht sich bestätigt: Der Begriff „Nachhaltigkeit“ komme schließlich ursprünzlich aus der Forstwirtschaft.

Schweinehütten Marke Eigenbau

Die Tierhaltung im Hutewald Riskau könnte als ökologische Landwirtschaft zertifiziert werden, doch die Hürden des Naturschutzamtes waren am schwersten zu nehmen. Denn der Wald ist keine Weide, er ist auch Erholungsraum für Menschen. Deshalb darf er nicht abgesperrt werden. Für jede Tierhaltung ist dies aber unerlässlich. So wurden Ausgleichsmaßnahmen für die Schweineweide im Hutewald fällig, die den jungen Bauernhof fast an seine Grenzen brachten. „Es hat auf beiden Seiten viel Kompromissbereitschaft erfordert“, erinnert sich Kathrin Ollendorf. Doch nach einigem Ringen waren Sukzessionsflächen für den eingezäunten Hutewald und Ackerbereiche für neu angelegte Hecken ausgewiesen, die Genehmigung wurde erteilt.

Bevor nun die ersten Schweine auf dem Hof einziehen konnten, mussten noch geeignete Unterkünfte her. Doch die bewährten britischen Blechhütten waren in Anschaffung und Transport so teuer, dass sich die Riskauer Schweinehalter nach Alternativen in der Region umhörten. In Hitzacker fanden sie die IWM Industrie- und Werkmontagen GmbH, die Hallen und Transportbehälter baut. Nach den Vorstellungen der Bauern konstruierte das Unternehmen ein versetzbares Hüttengerüst mit hydraulischem Klappdeckel, das auf dem Hof noch mit Isolation und einer Doppelwand aus witterungsbeständigem Holz versehen wurde. Die engagierte Eigenleistung zahlt sich aus: Die Schweine nehmen die Unterkünfte Marke Eigenbau ebenso gerne an wie die Patentlösung aus England. Und die Wertschöpfung bleibt in der Region.

„Leben gibt es nur mit Sterben.“

So tiergerecht das Leben für die Leasing-Schweine im Hutewaldhof ist: Es endet beim Schlachthof in Bad Bevensen. Von dort werden die Schweinehälften zur Fleischerei von Karsten Lankat in Dannenberg gebracht. „Wieviel Wurst und welche Fleischstücke letztlich aus seinem Tier gemacht werden, entscheidet und bezahlt jeder Kunde selbst“, erklärt Kathrin Ollendorf. Manchen sei auch ein ganzes Schwein zu viel: „Dann lassen sich Lösungen finden und wir bringen mehrere Kunden zusammen.“ Ihre Vertriebsform sei so ungewöhnlich, dass es noch keine eingefahrenen Wege gibt und auch keine staatliche Förderung. „Wir machen im Vertrieb fast alles neu und organisieren es selbst, mit viel Wohlwollen unserer Kunden“, so die Bäuerin. Ob diese es nicht bedauern würden, wenn ihr Schwein schließlich geschlachtet wird? Linde dazu: „Leben gibt es nur mit Sterben. Unsere Schweine leben besser als Wildschweine: Sie haben all das Gute eines Lebens im Wald und auf der Weide, alles Schlechte halten wir von ihnen fern. Sterben müssen sie wie jedes Lebewesen. Für uns gehört dazu, darüber traurig zu sein. In der Intensivtierhaltung dagegen nimmt man den Schweinen das Leben schon lange vor dem Tod.“ Und das wissen auch die Kunden. ■



KONTAKT:
Hutewaldhof
Kathrin Ollendorf
Riskau 16
29451 Dannenberg
info@hutewaldhof.de
www.hutewaldhof.de